Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 18 (1961)

Heft: [5]

Artikel: Schausport und Publikumssport

Autor: Widmer, Konrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990814

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schausport und Publikumssport

Schausport besteht darin, dass eine Menge von Leuten zusieht, während nur einige wenige selber aktiv wirken. Der Sport hat zwei geschichtliche Quellen. Eine nationalistische, die vom Turnvater Jahn ausging und deutlich im Dienste der Wehrpflichtigkeit und Wehrtüchtigkeit der männlichen Jugend stand; dann eine im Individualismus geprägte, die von England her kam und die, angeregt durch die Industrialisierung, brachliegende Kräfte beschäftigte und in der Freude, in der Lust der ganzheitlichen Bewegung und im Erleben der eigenen körperlichen Leistungsfähigkeit Ausgleich sein wollte. Von beiden Quellen ist im heutigen Sportbetrieb wenig mehr zu spüren. Die Sportverbände werden immer mächtiger, alles wird normiert und klausuliert, auf nationale und internationale Abmachungen zurechtgewürgt. Die Bürokratie beherrscht den modernen Sportbetrieb. So entwickelte sich langsam aus dem freien, sich selbst genügenden sportlichen Tun der Schausport. Ihm liegt die natürliche Schaulust, die natürliche Gier nach Sensation des Menschen zugrunde, eine Gier, die geschäftstüchtige Verbände, Vereine, Manager geschickt in ihren Dienst genommen und im Laufe der Zeit aus dem Sport ein Geschäft gemacht haben. Die Kommerzialisierung des Sportes ist das Grundübel des Schausports, der weithin unedle Blüten treibt.

Für den jungen Menschen bedeutet der Schausport in zweifacher Hinsicht eine Gefahr: Gefahr, wenn er Zuschauer ist, Gefahr aber auch, wenn er sich als aktiver Spörtler betätigt. Ist der Jugendliche Zuschauer, dann wird er oft von der suggestiven Kraft der Masse absorbiert. Manch einer würde sich schämen, sähe er am Montag einen Film, der ihm zeigte, wie er sich am Sonntag auf dem Sportplatz aufgeführt hat. Es entsteht zwischen Spieler und Zuschauer eine Art Gemeinschaft, aber nicht eine Ich-Du-, oder Ich-Wir-Gemeinschaft, sondern eine anonyme Gemeinschaft Ich-Masse. Und daraus resultiert auch die Ungebührlichkeit der Anforderungen. Für das Eintrittsgeld glaubt man, in ununterbrochener Folge Sensationen erwarten zu dürfen. Dabei fällt es doch recht wenigen ein, die mit der Zigarre im Mund auf der Tribüne sitzen und die Spieler bald beschimpfen, bald bejubeln, selber einen Ball vor die Füsse oder in die Hände zu nehmen und ein seriöses Training durchzuhalten. Immerhin, wir dürfen auch hier nicht verallgemeinern. Es fällt auf den Fussballplätzen immer wieder auf, dass sich die Jugendlichen selber anständig benehmen, vor allem jene, die selber aktiven Sport betreiben. Es johlen und pfeifen kaum die Jugendlichen zwischen 16 und 22 Jahren, sondern jüngere Kinder, und dann vor allem die 25- bis 60jährigen, die sogenannten Erwachsenen!

Der Schausport wird in der Zeitkritik meistens in Grund und Boden verdammt. Vergessen wir aber nicht, dass der Hang nach dem Aussergewöhnlichen einem Bedürfnis entspricht, einem Bedürfnis, das in einer Welt von Versicherungen, Reglementen, Gesetzen, Verordnungen, Bestimmungen und funktioneller Abhängigkeit unterdrückt und darum besonders stark ist. Unsere

«Welt ohne Abenteuer»

ist neben anderem eine Ursache des Halbstarkentums. Wenn im Zuschauersport unterdrückte Identifikationstriebe, unterdrückte Schaulust und Abenteuerlust sich in massvoller und auf ungefährliche Weise abreagieren, dann können unter Umständen gefährliche Stauungen verhütet werden, dann kann der Zuschauersport Ausgleichsfunktion ausüben. Vergessen wir auch nicht, dass schon bei den Griechen und Römern der «Schausport» in Blüte stand. Was waren die mittelalterlichen Turniere für den Zuschauer anderes als Belustigung, Unterhaltung, Sensation? Immerhin, es handelt sich hier wie dort nicht um echte Identifikation, nicht um eine mitverantwortliche und tragende Gemeinschaft, sondern um Zufalls- und Ersatzgemeinschaft. Immer wieder erlebt man nach einer schausportlichen Veranstaltung, wenn die imaginäre Identifikation zusammenbricht, eine gewisse Leere, eine Unbefriedigtheit. Die einen versuchen im heftigen Diskussionsgespräch über das Vorgefallene die Identifikation künstlich aufrecht zu erhalten, andere empfinden die entstandene Leere als Unlust oder als Reue über den Zeitverlust.

Politik und Sport

Unglücklicherweise hat sich auch die Politik des Sportes bemächtigt. Der Nationalsozialismus prägte dem Sport den Stempel des politischen Prestiges auf, eine Bewegung, welche die Feinde des Nationalsozialismus, Amerika und Russland, begierig aufgenommen haben. Sport ist nationale Prestigefrage und damit Mittel zur politischen Propaganda. All überall bekommt die Sportveranstaltung mit Fanfarenstössen und mit flatternden Landesbannern einen magischen Charakter. Die innere Unsicherheit macht dadurch einer stimmungsmässigen Pseudoharmonie Platz, einer Atmosphäre, die unecht und unehrlich wirkt. Wir halten es für eine Unsitte, dass bei sportlichen Grossveranstaltungen die Landesfahnen wehen und dass in Achtungsstellung — und in was für einer oft! — die Landeshymnen angehört werden müssen. Nun fangen mit dieser Unsitte auch die Handballer und Kunstturner an. Da werden Werte vermischt, die besser auseinandergehalten würden. Der Sportheld wird zum Nationalhelden!

Rekordsucht — Professionalismus

Der Schausport wird aber auch für den jungen Menschen zur Gefahr, sofern er aktiv beteiligt ist. Dort wo der Sport Geschäft ist, da muss sich der Spörtler zu immer grösseren Leistungen aufraffen. Die Leistung selber wird alleiniger Endzweck: zwei Punkte für die Meisterschaft, der Zentimeter über dem letzten Rekord, die Zehntelssekunde der bessern Zeit. Damit geht der Sport seiner charakterfördernden und seiner bildenden Funktion verlustig. Dienst- und Strahlbedeutung des Sportes werden Nebensache. Es geht dem Spörtler nicht mehr um das sportliche Tun selber, sondern um den Sieg; sagen wir besser, um die Gunst und um den Obolus des Publikums. Der junge Spörtler wird zum Spielball der momentanen Gunst und Laune, er verliert seine Eigenwerte und seine Persönlichkeit. Er wird zum Geschäftspartner seines Vereins. Damit ist eine weitere Gefahr angeführt, die Gefahr der Rekordsucht, in deren Gefolge Professionalismus und Spezialistentum anzutreffen sind. Es gibt einen gesunden Rekordgeist, nämlich das sportliche Trachten nach dem eigenen, persönlichen Rekord, das durch systematisches Training erreichbare Leistungsmaximum jedes einzelnen, ein Leistungsmaximum, das aber gemäss der bildenden Funktion des Sportes sich selbst genügt. Kommt der Zuschauer dazu, dann ersteht dem Rekord Gefahr. Die Hybris der quantitativ messbaren Leistung als Zeiterscheinung hat zusammen mit der steigenden Sensationsgier die Rekordsucht in den Sport eingeführt. Das Publikum will Rekorde, will

Höchstleistungen für sein Geld sehen. Der Amateur aber kann nicht mehr so viel Zeit, so viel Geld und Kraft aufbringen, um dem Publikumsgeschmack zu genügen. Aus dem begeisterten Amateursportler wird der Berufssportler, der um Geld und um die Gunst des Publikums Sport betreibt. Es gibt heute nurmehr wenig Sportdisziplinen, die vom Professionalismus ganz verschont sind. Wir denken auch an die Begriffe «Staatsamateur» und «Studentenprofi». Es ist die Aufgabe des Berufssportlers, Neues zu bieten, Rekorde zu brechen, bessere Laufzeiten, höhere Resultate zu buchen, seiner Mannschaft den Sieg zu sichern. Und wenn ihm dies nicht gelingt? Beiseite geschoben, vergessen, verarmt! Es gäbe ein Zeitdokument, aber ein tragisches, würden die Schicksale, vor allem auch die Familienschicksale solcher nicht zum Rekord gelangten Sportprofis zusammengetragen und geschildert.
Dass im Professionalismus die bildenden Werte bald verloren gehen, zeigen die Profi-Fussballmannschaften, in denen nicht selten das Gemeinschaftsmoment fehlt, weil der Professionalspieler durch akrobatische Einzelleistungen seinem Publikum fortwährend zu beweisen hat, was er kann. Der junge Mensch als Profi wird, um Geld zu verdienen, zum Schausteller, zum Akrobat. — Professionalismus und Rekordsucht aber sind für den Sport selber zu einer Gefahr geworden, auf die W. Schohaus hingewiesen hat: Wer nicht auf höchste Leistungen kommt, steht nicht in der Zeitung, ja, er kann im heutigen Sportbetrieb kaum mehr mittun, er wird abgelehnt, vom Verein vernachlässigt und verschwindet. «Da wo auf einem Lebensgebiete nur sehr hohe Leistungen zählen, bietet das Mitmachen für den Durchschnittsmenschen wenig Anreiz. So liegt in der Rekordsucht etwas Lähmendes, etwas Zerstörendes».

«Diktatur der ersten Mannschaft»

Im Zusammenhang mit der Rekordsucht steht eine weitere Gefahr. Höchstleistungen sind nur möglich durch frühzeitige Spezialisierung. Schon in der Volksschulstufe wird heute Ausschau gehalten nach neuen Talenten, in Schüler-Fussball- und Handballturnieren wird unauffällig nach «qualifizierten Nachwuchsspielern» gesucht. Frühzeitige Spezialisierung kann zu physischen Schädigungen führen; vor allem aber geht der junge Spezialist der umfassenden Erlebnisqualitäten des Sportes verlustig. Hier ist auch einmal ein Wort von der «Diktatur der ersten Mannschaft» zu sprechen. Viele sportliche Jugendorganisationen, Juniorenmannschaften, Schülerabteilungen dienen nur dem Zweck, gute Nachwuchsspieler für die erste Mannschaft vorzubereiten. Nicht selten werden dann die «Talente» zu früh in diese ersten Mannschaften gesteckt, dort überfordert und geschädigt. Auch dieses Problem wäre einer pädagogisch-soziologischen Untersuchung wert: Das geistige, berufliche und charakterliche Schicksal der zu früh avancierten jungen Sportler. Die Nachwuchsförderung gehört mit zu den Aufgaben der Jugendabteilungen. Aber sie darf nicht die alleinige sein, weil sonst die erzieherischen Möglichkeiten des Sportes brachliegen. Es gehört zur Zivilcourage und zur pädagogischen Einsicht des Leiters solcher Jugendabteilungen, den jungen Menschen vor der «Diktatur der ersten Mannschaft» zu bewahren.
Am Professionalismus, an der Rekordsucht, am Spezialistentum und an der Ueberwertung der augenblicksgebundenen Leistung sind oft auch Presse, Rundfunk und Fernsehen mitschuldig. In einem Freunschaftsländerspiel hat vor kurzem der Reporter bei jedem Verlusttor ungefähr folgendes gesagt: «Wie froh sind wir, dass es kein Meisterschaftsspiel ist, sonst wären wir mit unseren Spielern nicht zufrieden» oder «Gott sei Dank ist das nur ein Freundschaftsspiel». Wenn Reportagen über Fussballgrössen überschrieben sind mit Titeln wie «Goldminen in den Füssen von C.», dann zeugt das von Uneinsicht in die Werte des wirklichen Sports. Wie verheerend müssen solche dummen Aussagen auf unsere Kinder und Jugendlichen wirken! Die charakterbildende Arbeit guter Sportlehrer und Trainer wird in Frage gestellt, wenn nicht gar verunmöglicht durch solche Fehlgriffe des Schausportes. Echte Sportideale gehen verloren; der Jugendliche wird verdorben. Dass sich die Verantwortlichen für Presse, Rundfunk und Fernsehen über den Sinn des Sportes, über die Rangstellung des Sportes in der Wertreihe klar bewusst sind und sich darnach ausrichten, das muss vom Sportpädagogen als dringende Forderung gestellt werden. Machen wir unsere Jugendlichen immun gegen die trüben Wirkungen des Massen und Schausports! Am besten geschieht das, wenn wir sie durch aktives Tun die sportlichen Werte selber erleben und erspüren lassen.

Konrad Widmer in seinem Buch
«Erziehung heute — Erziehung für morgen».

Willi Daume zur täglichen Turnstunde

Man sagt, wegen der Fülle des nun einmal unabdingbar zu lernenden Wissenstoff sind sechs Turnstunden im Stundenplan nicht unterzubringen. Nun, wenn sie heute nicht unterzubringen sind, werden sie es nie sein. Was immer man auch anführen mag, das Kind in den ersten Schuljahren braucht einfach die tägliche Turnstunde oder mindestens die tägliche Bewegungszeit innerhalb des normalen Stundenplans. Es braucht sie nicht nur der Erziehung, der Gesundheit und der Entwicklung wegen, sondern auch, um für die Aufnahme des Bildungs- und Wissenstoffes fähig zu sein.
Doch das ist nicht genug. Die tägliche Turnstunde ist unabdingbar, sie wird es mit jedem neuen Auto, mit jeder Maschine und mit jeder neuen Untersuchung der Schulkinder mehr. Wenn die «tägliche» Turnstunde im Vormittagsunterricht und innerhalb der nun einmal nicht zu überschreitenden Maximalstundenzahl nicht unterzubringen ist, dann muss die Schule auf den Nachmittag ausweichen und drei bis vier Stunden Leibesübungen zusätzlich zum Stundenplan bereitstellen. Ich bin mir bewusst, mit dieser Forderung auf stürmischen Widerstand zu stossen, und ich glaube auch so ziemlich alle Gründe zu kennen, die dagegen sprechen. Sie hier zu erörtern, ist nicht möglich. Ich muss mich begnügen, nur auf den schwergewichtigsten der Einwände einzugehen, den, dass durch meinen Vorschlag die Maximalzahl der Unterrichtsstunden doch erhöht wird. Darauf ist zu erwidern, dass die heranwachsende Jugend seit alters her einen Teil ihrer Freizeit mit Spiel und Tummeln verbracht hat und dass sie diese Bewegung braucht. Heute fehlt ihr vielfach der Bewegungsraum und leider auch schon zum Teil der Bewegungstrieb. Wenn die Schule nachmittags den Bewegungsraum zur Verfügung stellt und den Bewegungstrieb wieder weckt, so vermehrt sie damit nicht die Unterrichtsstunden, sondern stellt eigentlich nur den alten, guten Zustand früherer Zeiten wieder her, indem sie der Jugend eine jugendgerechte Verbringung eines Teils ihrer freien Zeit ermöglicht. Dazu ist es freilich erforderlich, dass diese Stunden echte, freudebetonte Spiel- und Tummelstunden sind, in denen sich die Jugend ihrer Neigung entsprechend betätigen kann und an denen teilzunehmen sie nicht gezwungen, sondern verleitet wird.

(Willi Daume vor dem DSB-Bundestag) «ASM», Nr. 1/61